

ein Heer und zogen dem Philipp entgegen, aber bei Chæronea wurden sie von ihm und seinem Sohne Alexander vollständig geschlagen, und waren nun in seiner Gewalt.

Philipp hatte aber gar nicht die Absicht, die Griechen zu tyrannisiren. Er gab ihnen die Gefangenen zurück, machte Frieden mit ihnen, und da ihm jetzt keiner mehr widerstrebte, rief er eine Versammlung aller Hellenen nach Corinth. Die Spartaner erschienen nicht, das kummerte ihn wenig. Er sagte den Griechen: sein einziger Zweck wäre von Anfang an gewesen: sie alle zum Krieg gegen die Perser zu vereinigen. Sie bewilligten ihm nun Mannschaften und Schiffe und wählten ihn zu ihrem Oberanführer. Als er so weit mit seinem Plan gekommen war, und durch seine ausdauernde Tapferkeit und Klugheit die Griechen unter der Anführung der Macedonier vereint hatte, starb er; er wurde bei einem großen Fest ermordet. Die Griechen haßten die Tyrannen nicht mehr so sehr, als daß einer von ihnen es gethan hätte, sie fühlten auch wohl, daß er der tüchtigste von ihnen war. Einer von seinen eigenen Soldaten that es, der sich wegen einer Beleidigung rächen wollte.

So kam unvermuthet schnell das Reich des Philipp an seinen Sohn Alexander.

Alexander der Große.

Alexander war als Knabe kühn und feurig, und verstand doch auch, sich selbst zu beherrschen. Vor allem zeigte sich aber sein Muth, und sein Sinn war immer auf Großes gerichtet. Einige von seinen Gespielen fragten ihn einmal, als sie sahen, daß er sehr schnell laufen konnte: ob er nicht Lust hätte, bei den olympischen Spielen mit in die Wette zu laufen? Ja, sagte er, wenn ich Könige zu Gegnern

hätte. Als er heranwuchs, und sein Vater so viele Siege erfocht, ward er immer finster, wenn er eine neue Botschaft davon hörte, und sagte zu seinen Freunden: Mein Vater wird mir noch alles vorweg nehmen und mir nichts Großes mit Euch auszuführen übrig lassen! — Im Laufen und Springen, auf dem Pferd, mit der Lanze und dem Schwert, war er früh gewandt und stark. Einmal wurde seinem Vater ein schönes Pferd zum Kauf angeboten, aber es war so wild, daß es jeden Reiter abwarf, darum ließ Philipp es wieder wegführen. Da bat Alexander sich die Erlaubniß aus, es einmal zu versuchen. Er lief nun zum Pferde hin, faßte es beim Zügel und führte es gegen die Sonne, denn er hatte bemerkt, daß es immer vor dem Schatten des Reiters scheu geworden war. Dann streichelte er es, warf sacht seinen Mantel ab, schwang sich hinauf und hielt es am Zügel still zurück. Wie das Pferd nun Lust zum Laufen bekam, gab er ihm Freiheit und trieb es immer heftiger an, bis es sich müde gelaufen hatte. Da war es zahm geworden. Sein Vater schenkte ihm nun das Pferd, und er ritt es nachher in allen seinen Schlachten. Es hieß Bucephalus.

Philipp ließ den Alexander aber nicht bloß zum Kriege erziehen, sondern gab ihm auch den weisen Aristoteles zum Lehrer, der ihn in den Künsten und Wissenschaften unterwies. Nun lernte Alexander rasch und fleißig, er suchte das Wahre und Gute und Schöne zu erkennen, und schon frühzeitig legte er das kindische Wesen ab und dachte an ernste Dinge. So besuchten ihn einmal persische Gesandten, als sein Vater gerade abwesend war, und sie wunderten sich sehr, was für Fragen der Knabe ihnen vorlegte: wie weit es bis Persien wäre? wie der König sich zu seinen Feinden verhielte und wie groß seine

Macht wäre? Eine besondere Freude hatte Alexander an den Heldengedichten des Homer, weil darin von den großen Helden so herrlich erzählt war. Ueberallhin nahm er dieß Buch mit, und wenn er im Hause oder im Felde war, hatte er es immer unter dem Kopfkissen neben seinem Dolch liegen. Fast noch als Knabe zog er mit seinem Vater in den Krieg, und das kam ihm nun sehr zu statten, da er erst 21 Jahre alt war, als er beim Tode seines Vaters König der Macedonier wurde.

Denn die angrenzenden Völkerschaften empörten sich gleich darauf, und auch in Griechenland jubelten viele, daß der Tyrann gestorben wäre; Athen rüstete sich, Theben griff die macedonische Besatzung, welche dort gelassen war, an. Alexander hörte aber nicht auf den Rath der alten Generale, die ihm riethen, Griechenland fahren zu lassen. Nachdem er in einem kurzen Feldzug die empörten Völkerschaften wieder zur Ruhe gebracht hatte, rückte er in Griechenland ein, schlug die Thebaner und zerstörte ihre Stadt, nur das Haus des Dichters Pindarus ließ er stehen. Da blieb Athen still: Alexander ging nun nach Corinth, ließ sich an seines Vaters Stelle zum Oberanführer ernennen und das Heer, welches ihm die Griechen versprochen hatten, zusammenkommen. — Als er damals in Corinth war, hörte er viel von dem Diogenes, der die Weisheit auf eine ganz besondere Art suchte. Er sagte nämlich: man mußte sich frei machen von allen Bedürfnissen und so arm als möglich leben. Darum ging er in Lumpen, lebte nur von Wasser und Brod und statt eines Hauses hatte er eine Tonne zur Wohnung. In der Tonne lag er nun gerade und sonnte sich, als Alexander zu ihm kam; denn er selbst war gar nicht begierig, den König zu sehen. Dieser sprach nun mit ihm und fragte ihn endlich: ob er ihm eine

Gunst erweisen könnte? D ja, sagte Diogenes, gehe mir ein wenig aus der Sonne. Alexander erstaunte, daß der Mann von einem König nichts Anderes zu bitten wußte, und sagte zu seinen Begleitern: Wahrlich, wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein.

Das Heer, mit welchem Alexander nun gegen das große persische Reich zog, bestand zum Theil aus Macedoniern, zum Theil aus den hellenischen Hülfsstruppen; zusammen waren es nur dreißigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reiter, aber alle vortrefflich gerüstet, und in den Waffen erfahren und geübt. Geld nahm Alexander sehr wenig mit, im Gegentheil, was er selbst an Gütern besaß, verschenkte er an seine Diener und Freunde. Was behältst du denn? fragten sie ihn. Die Hoffnungen, antwortete Alexander. Er wußte wohl, daß ihm, wenn er siegte, die großen persischen Schätze von selbst in die Hände fallen würden; und daß er Sieger würde, wußte er auch, denn er vertraute sich und seinem Heere.

Unter beständigen Kämpfen mit den wilden Völkerschaften zog nun das macedonische Heer seinen Weg bis an den Hellespont. Da stiegen sie in die Schiffe, welche hierhin vorausgeschickt waren, und fuhren über das Meer an derselben Stelle wo Xerxes einst die großen Brücken hatte bauen lassen. Alexander voran, sprang zuerst in voller Rüstung vom Schiffe ans Land. Als nun das ganze Heer herüber war, zogen sie zu den Gräbern der Helden, die Homer besungen hatte, da feierten sie Kämpfe und Spiele und erinnerten sich an die großen Thaten, von denen Homer erzählt. —

Das persische Reich war noch immer so groß wie früher, aber weil die Perser nur gesucht hatten, die Völker zu knechten und tributpflichtig zu machen, so hatten sich manche

schon oft empört. Die Satrapen oder Statthalter der einzelnen Länder wirthschafteten schlecht und führten zuweilen sogar unter einander Krieg; es war keine Ordnung, es gab eigentlich keine Gesetze in dem Reich als den Willen des Königs, und die Könige waren meist schwach und verdorben von dem üppigen Hofleben. Der, welcher damals regierte, war ein guter aber schwacher Mann, und hieß Darius Codomannus.

Es dauerte immer lange Zeit, bis das große persische Reichsheer in Bewegung gebracht wurde, und so standen dem Alexander nur die Truppen einiger kleinasiatischen Satrapen entgegen. Sie hatten aber auch eine Abtheilung griechischer Soldner; denn die Griechen gaben sich damals schon dazu her, um Geld und Gold für jeden, der sie bezahlte, in den Krieg zu ziehen. Dieß Heer der Satrapen war hinter dem Fluß Granicus aufgestellt, und die macedonischen Generale riethen Alexander'n, sie nicht so anzugreifen, denn der Uebergang wäre gefährlich. Wie? antwortete er, der Hellespont, über den wir gekommen sind, würde sich ja schämen, wenn wir uns vor diesem Flußchen fürchteten! Er stellte sein Heer in Ordnung und stürzte sich selbst an der Spitze seiner Reiter in den Fluß. Nun begann am anderen Ufer ein hartnäckiger Kampf. Im Gedränge sprengten zwei von den Satrapen auf den König los, den sie an seiner hohen weißen Feder auf dem Helm erkannt hatten. Während er den einen niederstieß, hieb ihn der andere mit seiner Streitart über den Kopf, daß der Helm zersprang; schon holte er zum zweitenmal aus, da hieb Alitus, einer von den macedonischen Generalen, ihm den ganzen Arm von der Schulter ab, und rettete so Alexander'n das Leben. Sie drängten die Perser nun zurück und schlugen sie in die Flucht; die griechischen Soldner wurden

zum Theil niedergehauen, zum Theil gefangen genommen, und ungehindert rückte Alexander nun in Asien vorwärts. Er bezwang die jonischen Städte und richtete in allen, die sich ihm ergaben, die Volksherrschaft ein, dann nahm er Sardes ohne Widerstand und zog an der Südküste weiter. In der Stadt Gordium stand in einem Tempel ein Wagen, an dessen Deichsel der Strick in einen Knoten so künstlich verschlungen war, daß Niemand ihn hatte lösen können, und die Sage ging, wer es thäte, würde Herr von Asien seyn. Alexander besah auch den Knoten, zog sein Schwert und hieb ihn durch, da kamen gleich viele Enden zum Vorschein und er war aufgelöst.

Indessen hatte Darius ein großes Heer gesammelt und lagerte sich da, wo Kleinasien an Syrien stößt. Alexander zog ihm entgegen, aber ein plötzlicher Unfall hemmte ihn. Eines Tages sprang er, noch ganz erhist vom Marsch, in einen kleinen Fluß, um sich zu baden, da erkältete er sich und wurde gefährlich krank. Große Trauer war im Lager; der Arzt Philippus bot ihm endlich ein starkes Mittel an, und Alexander willigte ein. Aber kurz vorher erhielt er von dem General Parmenio einen Brief, darin stand: Trau dem Philippus nicht, die Perser haben ihm Geld gegeben, er will Dich vergiften. — Alexander legte den Brief unter sein Kissen. Als Philippus nun mit der Arznei kam, gab ihm der König den Brief, und während der ihn las, trank er den Becher aus, er hatte kein Mißtrauen in seiner Seele. Er hatte sich auch nicht in Philippus getäuscht; denn das Mittel war gut, der König wurde bald gesund und rückte mit dem Heer vorwärts.

Darius stand bei Issus mit 600,000 Mann, die das kleine macedonische Heer weit überflügelten. Aber Ale-

rander machte eine Schwenkung und fiel ihnen mit dem rechten Flügel in die Flanke. Bald kam er an die Mitte, wo Darius stand, und als dieser in die Flucht geschlagen war, zerstreute sich auch verwirrt das ganze Heer. Von den Macedoniern fielen nur wenige Hundert, von den Barbaren über 100,000, und eine ganze Schlucht des Gebirges war von den Leichen verstopft. Den Darius bekam Alexander nicht gefangen, aber seinen Wagen, seinen Bogen und seinen Purpurmantel, seine Mutter, seine Gemahlin und ihre Töchter, sein Zelt und viele Schätze. Als Alexander in das Zelt trat, wo eine Pracht von Polstern und Decken, von goldenen und silbernen Geschirren, von Salben und Wohlgerüchen war, sah er seine Freunde an und sagte: Das hieß hier also wohl König sein und regieren? — Er wollte sich nun eben zu Tische setzen, als Einer meldete, daß die Mutter, die Gemahlin und die Töchter des Darius ein lautes Wehgeschrei erhoben hätten, weil sie den Wagen und den Mantel des Darius eben gesehen, und darum glaubten: er wäre umgekommen oder gefangen. Sogleich ließ Alexander ihnen sagen: Darius wäre in Sicherheit; dann ging er selbst mit dem Hephästion, seinem liebsten und vertrautesten Freunde, hin um sie zu besuchen. Wie sie nun in das Zelt der Frauen traten, wußte die Mutter des Darius nicht, wer von beiden Alexander wäre, denn sie waren gleich gekleidet. Sie fiel also vor dem Hephästion, weil er etwas größer war, auf die Knie, um ihn nach persischer Sitte anzubeten. Als sie an dem Lächeln merkte, daß sie sich geirrt hatte, glaubte sie, es sei um ihr Leben geschehen, denn in Persien stand der Tod darauf, wer gegen den König einen solchen Verstoß machte. Aber Alexander hob sie auf und sagte freundlich: Du hast nicht geirrt, o Mutter, denn auch der da ist

Alexander. Dann nahm er den kleinen Sohn des Darius auf den Arm und küßte ihn. Auch behandelte er die Gefangenen nicht nach der griechischen Art, alle Barbaren zu verachten und als Sklaven zu behandeln, sondern er ließ ihnen alle Ehren, die sie bisher empfangen hatten, und richtete ihre Bedienung schön und reich ein.

Darius schrieb ihm nun einen Brief, und bot ihm für seine Familie ein sehr großes Lösegeld, für den Frieden aber wollte er ihm den Theil von Asien bis an den Euphrat geben. — Ich thäte es, sagte Parmenio, wenn ich Alexander wäre. — Ich auch, erwiederte der König, wenn ich Parmenio wäre. Er schrieb dem Darius zurück: Deine Familie kannst Du ohne Lösegeld erhalten, wenn Du selbst sie holst; mich aber hast Du von nun an als den König von ganz Asien zu betrachten. — Alexander setzte dem Darius nicht nach, um ihn an der Bildung eines neuen Heeres zu verhindern, wie Einige riethen. Wenn er ein neues Heer hat, werde ich ihn zum zweiten und letzten Male schlagen, sagte er. Jetzt aber zog er nach Phönizien herunter, um die persische Seemacht in seine Gewalt zu bekommen, damit er auch das Meer beherrschte und freien Verkehr mit Griechenland und Macedonien hätte.

Am längsten widerstand ihm Tyrus, die mächtigste unter den phönizischen Städten; sie lag auf einer Insel, von hohen Mauern geschützt, von all' ihren vielen Einwohnern vertheidigt. Sieben Monate dauerte die Belagerung. Aber aus den übrigen Städten sammelte Alexander eine Flotte, vom Lande ließ er durch das Meer einen hohen Damm bis an die Mauer aufführen, von da zertrümmerte er sie mit Maschinen, griff mit seiner Flotte von allen Seiten an, erstürmte endlich mit großen Anstrengungen die

Stadt, und machte sie zu seinem Hauptwaffenplatz und zum Haupthafen für seine Flotte an dieser Küste.

Dann zog er herab nach Aegypten. Dort waren vor jener Zeit viele Empörungen gegen die persische Herrschaft gewesen, denn die Perser hatten die Aegypter gedrückt und ihre Religion verspottet. Alexander zeigte sich ihnen als ein anderer Herrscher. Er wollte jedem Volk seine Religion lassen, er wollte die Völker vereinigen, ohne sie zu knechten und zu unterdrücken. So brachte er denn in den Tempeln feierliche Opfer für die Gottheiten des Landes; und wie die Aegypter darüber hoch erfreut waren, zeigte er ihnen, daß die Griechen hier auch heimisch sein sollten, und kein Volk das andere verachten oder sich von ihm absondern. Darum ließ er in den Vorhöfen der Tempel seine Soldaten Leibesübungen und Kampfspiele halten nach griechischer Art, und die Künstler, die ihm aus Griechenland gefolgt waren, oder wer vom Heer in der Musik, im Gesang, im Leierspiel erfahren war, wetteiferten mit einander öffentlich, und wer es am schönsten machte, wurde bekränzt und vom Könige reich beschenkt. Bloß die Truppen, die Alexander dortließ, wurden von Macedoniern befehligt, zu den Statthaltern des Landes nahm er aber geborne Aegypter. Das Wichtigste war, daß Alexander dort an der Mündung des Nils eine neue Stadt gründete, wohin in den folgenden Zeiten viele Griechen zogen, weil sie vortrefflich zum Handel gelegen war. Sie ist noch jetzt eine große Stadt und heißt nach ihm, wie er sie nannte, Alexandria. Dann zog er, ehe er Aegypten verließ, auch noch nach dem berühmten Tempel des Jupiter Ammon in der Wüste. Die Macedonier erzählten nachher, der Priester hätte den König als den Sohn des höchsten Gottes begrüßt, und nun gewannen alle Völkerschaften noch mehr Scheu und Ehrfurcht vor ihm. Ale-

ander selbst pflegte von dergleichen Dingen zu sagen: Gott ist der gemeinschaftliche Vater aller Menschen; die besten Menschen aber sind besonders seine Kinder.

Nun hatte Alexander eine große Seemacht, er hatte die Länder, die er verlassen mußte, in Ruhe und Ordnung gebracht, und ging auf Darius los, der ein neues, noch weit größeres Heer gesammelt hatte. Die macedonischen Generale riethen ihrem König, diese Masse bei Nacht anzugreifen; er antwortete: ich stehle den Sieg nicht. Er ordnete sein Heer, welches erst vor Kurzem durch neue Mannschaften aus Macedonien verstärkt war; Parmenio befehligte den linken Flügel, er selbst mit dem rechten griff an. Nur mit der äußersten Tapferkeit überwand er den Anfall der scythischen Reiter, und rückte auf das Fußvolk los, als plötzlich Boten von Parmenio herüber kamen: er wäre in Noth, der Feind hätte ihn umringt, das macedonische Lager würde schon geplündert, der König möchte ihm Hülfe schicken. Alexander ließ ihm sagen: er müßte wohl von Sinnen sein, daß er sich um das Lager und das Gepäck bekümmerte, er sollte als tapferer Mann seinen Platz behaupten! Dann schlug er selbst das feindliche Fußvolk in die Flucht, drängte Alles über den Haufen, und kam so in fortwährendem Siegen zuletzt mit seinem rechten Flügel auch zum Parmenio, mit dem vereint er nun noch die Uebrigen schlug. Die Nacht brach an, das ganze Perserheer, wie es nie an Ordnung und Zucht gewöhnt war, gerieth in die vollständigste Verwirrung, und sie wurden von den nachsetzenden Macedoniern zu Tausenden niedergehauen.

Darius floh nach Ecbatana. Alexander aber zog im Triumph in das große Babylon ein und ließ sich zum König von ganz Asien ausrufen. Die Macedonier fanden hier alle Pracht und Herrlichkeiten Asiens; sie dachten, sie

würden sich nun an den Persern bloß rächen und über sie herrschen, und die persischen Schätze genießen können; aber sie täuschten sich. Alexander wollte die Asiaten nicht zu Sklaven machen, und nicht als ein macedonischer König ihr Tyrann seyn, sondern er wollte wirklich König von Asien sein und die Griechen und Asiaten vereinigen. Darum opferte er in dem Tempel ihres Gottes Belus, die Statthalterschaften über die einzelnen Provinzen gab er nicht bloß den macedonischen Vornehmen, sondern vielmehr den persischen Großen, die sich ihm unterwarfen; er ging freundlich mit ihnen um, und nahm asiatische Truppen in sein Heer auf. In Susa, der zweiten Hauptstadt, fand er nun den größten Vorrath der unermesslichen Schätze, und alles Uebrige in der dritten Hauptstadt, Persepolis, welches die älteste war und wo die Gräber aller persischen Könige waren. Nur hier ließ er einmal die Vergeltung üben für die Zerstörungen der Perser in Griechenland, und er selbst warf die erste Brandfackel in den großen Königspalast, zum Zeichen, daß die alte Herrschaft der persischen Könige ihr Ende hätte, und sein griechisch-asiatisches Reich anfinge. Alle Tempel und Gräber ließ er unangetastet und ehrte und schützte sie. Mit dem Königsmantel, der Krone und dem Scepter der alten Perserkönige geschmückt, saß er auf dem goldnen Thron von Asien, und empfing die Huldigungen seiner neuen Unterthanen; er war nicht mehr ein Eroberer und Feind, sondern ihr König. Er in seinem ganzen Reich der Erste an Tapferkeit, hoher Einsicht und großmüthigem Sinn!

Als er von Persepolis aufbrach, um zum letztenmal gegen den Darius zu ziehen, vernahm er, daß der Satrap Bessus sich gegen diesen empört hätte, ihn gefangen mit sich führte und sich selbst zum König der Perser machen wollte. Da ließ Alexander die Schwerbewaffneten zurück,

und mit seiner besten Reiterei setzte er Tag und Nacht den Flüchtigen nach. Es ging durch wilde Länder, auf unbetretenen Wegen, endlich in die Wüste, wo das Wasser fehlte; viele blieben liegen vor Ermattung. Am elften Tage, als sie auf's äußerste erschöpft waren, fanden sie ein wenig Wasser, aber es reichte bei weitem nicht für Alle. Einer schöpfte einen Helm voll und reichte ihn dem Alexander. Der aber trank nicht, weil er es nicht besser haben wollte als seine Soldaten. Da spornten die Reiter ihre Pferde und riefen: Wir sind nicht müde, wir sind nicht durstig, wir halten uns gar nicht für sterblich, so lange wir einen solchen König haben! Endlich erreichten die Vordersten einen Wagen, darauf lag Darius, zum Tode verwundet von Bessus und seinen Leuten, die ihn da zurückgelassen hatten. Dem ersten Macedonier, der ihm zu trinken gab, sagte er noch: Dich wird Alexander belohnen, den Alexander werden die Götter belohnen für die Güte, die er meiner Mutter, meiner Gemahlin und meinen Kindern erwiesen hat; ich drücke ihm durch dich die Hand dafür. Darauf starb er. Als Alexander zu der Stelle kam, warf er seinen Mantel über ihn, schickte den Leichnam nach Susa zu des Darius Mutter, und ließ ihn mit allen Ehren in den Königsgräbern beisetzen. Nun zog er dem Bessus nach, immer weiter, bis er ihn endlich an der nördlichsten Grenze des Reiches traf, ihn mit leichter Mühe schlug und gefangen nahm; nachher ließ er ihn öffentlich in der Hauptstadt hinrichten. Jetzt aber kehrte er hier um auf seinem Zuge, weil Niemand die weiteren Länder kannte, und schon die, welche er durchzogen und erobert hatte, waren eine ungeheure Strecke.

In Persien beschäftigte er sich für's Erste damit, das große Reich zu ordnen und eine gute Verwaltung einzu-

richten. Er sah, daß die neuen Völker, über die er nun herrschte, sehr an ihren alten Sitten und Gebräuchen festhielten, und darum nahm er die meisten davon an; er kleidete sich oft persisch und richtete auch seinen ganzen Hofstaat mit großer Pracht ein, ebenso wurden auch viele von den Ceremonien beibehalten, die die Ehrfurcht gegen den König ausdrückten. Er selbst lebte dabei nicht schwelgerisch, sondern einfach, wie früher, und ließ auch die Macedonier, wie sonst, in Vertraulichkeit mit sich umgehen. Unter den Macedoniern waren nun zwei Partheien. Ein Theil von ihnen hatte sich leicht und gern an das persische Leben gewöhnt, sie waren alle durch die Freigebigkeit des Alexander sehr reich geworden, und lebten nun, wenn sie nicht zu Felde mußten, in übermäßiger Ueppigkeit und Schwelgerei, und freuten sich an Trinkgelagen und Tagen, an Schmausereien, an kostbaren Kleidern und weichlichem Leben. Ein anderer Theil aber begriff gar nicht, warum Alexander so viel persische Sitten angenommen hatte, und wurde sehr unwillig darüber; es ärgerte sie, daß sie nicht über alle Perser erhaben sein sollten, daß die Perser ebenfogut zu Statthaltern gemacht wurden, wie die Macedonier. Manche wollten sich auch, weil sie in Hellas an bürgerliche Freiheit und Gleichheit gewöhnt waren, nicht gefallen lassen, daß der König jetzt mit etwas mehr Rücksicht und Ehrfurcht behandelt werden sollte, als sonst. Einer von diesen war Clitus, der dem Alexander in der Schlacht am Granicus das Leben gerettet hatte. Als sie nun einst beim Weine saßen, lobte ein griechischer Redner (wie deren viele an Alexanders Hof gekommen waren) den König auf eine übermäßige Art. Clitus, der viel getrunken hatte, wurde zornig und rief: Die Macedonier haben doch das Meiste gethan! Die Andern ermahnten ihn zur Ruhe, er aber

fuhr in seiner Hitze fort, dem König vorzuwerfen: daß er die Perser, die doch Barbaren wären, ebenso behandelte wie die Macedonier. So wurde er immer gröber. Alexander hielt noch an sich, und die Anderen brachten den Clitus hinaus. Draußen aber sprang er ihnen fort, lief wieder in den Saal und rief: Alexander, Du kannst sagen was Du willst, aber künftig lade keine freien Männer, die an freimüthige Reden gewöhnt sind, zur Tafel, sondern Barbaren und Slaven, die Dich anbeten! Da sprang Alexander empört auf, riß einem Soldaten den Spieß weg, und schleuderte ihn nach Clitus. Der fiel durchbohrt hin. Als Alexander den, der ihm das Leben gerettet hatte, todt sah, gerieth er in verzweifelten Schmerz und wollte sich selbst durchstechen. Seine Freunde fielen ihm in den Arm, nahmen ihm die Waffe weg und brachten ihn mit Mühe zur Besinnung. Aber drei Tage lang wollte er weder essen noch trinken, lag seufzend da und rief unaufhörlich den Namen Clitus! Erst als ihn seine Freunde erinnerten, was er in diesen Tagen zu thun beschlossen hätte, ermannte er sich wieder und gab Befehle.

Er wollte nämlich auch nach Osten hin eine Grenze für sein Reich festsetzen; nach Süden war es Aegypten, von Westen war er selbst aus Macedonien gekommen, im Norden war er am Fluß Tarsartes gewesen, nun wollte er nach Osten ziehen, um sich auch dort die Völker zu unterwerfen. Damit waren manche seiner Generale sehr schlecht zufrieden, denn sie wären lieber da geblieben, wo sie sich's bei ihren Schätzen, die sie von Alexander empfangen hatten, so wohl seyn ließen. Manche hatten sich an eine weichliche Lebensart gewöhnt, und statt daß sie in Macedonien sich oft selbst ihren Helm und Harnisch putzten und ihr Schwert schliffen, hielten sie sich jetzt ganze Haufen von

Kammerdienern, die sie beim Baden, beim Salben, beim Anziehen bedienen mußten; während Alexander sich sowohl auf Feldzügen, als auf Jagden und Reisen immerfort übte und anstrenzte, und überall voran war, wo es etwas zu thun oder zu ertragen gab.

Mit seinem macedonischen Heere zog er nun nach Indien hin, über hohe Gebirge, über breite Ströme, durch die Länder wilder Völkerschaften, die er besiegte. Ueberall, wo ein Platz ihm passend schien für den Handel und den Verkehr, gründete er neue Städte, dahin ließ er dann die vielen Griechen kommen, welche damals, sobald sie von Alexander's Siegen und den asiatischen Schätzen gehört hatten, aus Hellas nach Asien geeilt waren. Den König Porus, in dessen Heere Elephanten waren, die auf dem Rücken Thürme mit Soldaten trugen, besiegte er und nahm ihn gefangen, dann setzte er ihn in seine Herrschaft als Statthalter wieder ein. Und immer weiter zog er nach Osten, bis an den Ganges, den heiligen Strom der Indier, wollte er kommen. Da begann die Regenzeit, die in diesen Ländern Monate lang dauert; Krankheiten brachen im Heere aus; die Soldaten, die schon lange im Felde waren, wurden unlustig, und endlich, als sie an den Fluß Hyphasis kamen, und wieder herüber und weiter sollten, riefen sie laut und baten, er möchte sie zurückführen. Sie hätten schon so viele Mühsale erduldet, sie wären schon so viele Jahre von Hause, sie wünschten doch auch ihre Heimath wieder zu sehen: ob sie denn hier umkommen sollten? Unmuthig rief der König: So ziehe ich allein vorwärts, mag gehen wer will! Drei Tage blieb er in seinem Zelt, sah Keinen, und hoffte, sie würden anderen Sinnes werden. Aber Alles blieb still und sah trübselig aus. Da gab er Befehl zum Rückzug; das ganze Heer jubelte und dankte

ihm. Auf dem Indus erbauten sie eine mächtige Flotte von mehreren tausend Schiffen, die geschmückt und in schönster Ordnung den breiten Strom hinabfuhren bis ans Meer. Da segelte Nearch, einer der besten Feldherren Alexanders, mit der Flotte weiter an der Küste, um nachher durch die Mündung des Euphrats wieder nach Persien zu kommen, Alexander mit dem Hauptheere kehrte zu Land zurück. Das war die größte Mühsal, die sie je ausgestanden hatten; der Weg führte durch eine Wüste, sechzig Tage lang. Sie litten von der Hitze, von Hunger und Durst, die Wagen blieben im Sande stecken, viele Pferde und Menschen verschmachteten; sie dachten kaum hindurchzukommen. Endlich erreichten sie das schöne Land Caranien, da lebten sie wieder auf; sie fanden Kleider, Lebensmittel, Pferde, Kameele, Alles, was sie brauchten, im Ueberfluß, und Alexander ließ sie sich erholen nach Herzenslust. Feste wurden gefeiert, sie hielten wieder Kampfspiele, sie bekränzten sich auf dem Marsche, und viele Einwohner des Landes kamen an den Weg mit Früchten, mit Trauben, mit Wein, mit Blumen und in festlichen Kleidern; da war Alles vergessen, und sie freuten sich doppelt an all der Herrlichkeit und dem fröhlichen Leben, weil es ihnen vorher so schlimm gegangen war.

Aber im Reich sah es übel aus. In der langen Abwesenheit Alexanders hatten die neuen und die alten Statthalter gleich schlecht gewirthschaftet, manche hatten gedacht: der König würde da wohl im Kriege oder in der Wüste umkommen: so waren sie denn allen ihren Lüsten gefolgt. Sie hatten die Völker tyrannisirt, viele Ungerechtigkeiten begangen, in schändlicher Schwelgerei gelebt, Tempel geplündert und auf jede unerlaubte Weise Schätze an sich gerafft. Da mußte Alexander, wenn nicht Alles ver-

loren gehen sollte, streng und rasch verfahren. Den ersten Satrapen, der sich nicht verantworten konnte, ließ er auf der Stelle aufknüpfen, und nun wagten alle Mißhandelten und Unterdrückten, ihre Stimme zu erheben. Ohne Rücksicht hielt Alexander Gericht, viele Statthalter wurden abgesetzt, viele hingerichtet, ganz einerlei, ob es Macedonier oder Perser waren. Wie die Völker das sahen, liebten sie ihren neuen König von Herzen, und wurden treu gesinnt gegen ihn.

Als nun die Ordnung wieder hergestellt, und Alles im Gange war, lud im Frühjahr der König alle Großen des Morgenlandes mit ihren Familien, alle Fürsten und Statthalter von nah und fern nach Susa ein zu einem großen, unerhörten Fest. An demselben Tage, wo er seine Hochzeit mit der Tochter des Darius feierte, verheiratheten sich die meisten seiner Generale und viele tausend Soldaten des Heeres mit Perserinnen, als ein Zeichen, daß nun die Völker von Asien und die Griechen und Macedonier sich nicht mehr haßten und verachteten, sondern mit einander in Frieden und Freundschaft leben wollten. Unter dem prächtigen Zelte, das mit Goldstickereien und blauen und purpurnen Teppichen geschmückt war, saß unter dem Thronhimmel Alexander mit seiner Braut, um ihn seine Freunde und Generale mit ihren Bräuten; weiterhin waren Tafeln für das ganze Heer reich und kostbar gedeckt, und Trompetenstöße zeigten den vielen Tausenden an, was geschah; wie die Götter angerufen wurden, wie die Gesundheit des Königs getrunken wurde, und wie Alles weiter ging. Allen Neuvermählten gab der König die Aussteuer und reiche Geschenke; für ihn selbst waren aus Griechenland und ganz Asien die kostbarsten Hochzeitgaben von Gesandten hergebracht, an Gold und Silber unermessliche Schätze; allein

für 15 Millionen goldene Kränze. Eine Menge Lustbarkeiten wurden veranstaltet, Schauspiele wurden aufgeführt; fünf Tage lang dauerten die Feste. Am letzten Tage wurden große Tische mit Gold und Silber im Lager aufgestellt, und der König bezahlte die ungeheuern Schulden aller seiner Offiziere und Soldaten.

Aber ein großer Theil des Heeres vergaß über all diesen Freundlichkeiten doch nur auf kurze Zeit den Groll gegen Alexander, daß er die Perser ebenso behandelte, wie die Macedonier. Sie wollten wohl die schönsten persischen Frauen heirathen, aber sie erbitterten sich, daß auch die Perser im Heere gerade so geehrt wurden, wie die Macedonier. Und als Alexander einst die neue persische Mannschaft musterte, die ganz nach macedonischer Art bewaffnet und eingeübt war, reizte das die Macedonier noch mehr. Nun er ihnen aber ankündigte: er wollte die alten Soldaten, die zum Dienst untauglich geworden waren, mit Ehren und Geschenken in ihre Heimath zurückschicken: da geriethen sie in große Wuth, obwohl sie in Indien selbst ihre Entlassung gefordert hatten. Nicht nur die 10,000 alten Soldaten, sondern das ganze Heer empörte sich und verlangte mit wildem Geschrei: er sollte sie nur gleich Alle gehen lassen, sie sähen nun wohl, daß er kein Macedonier, sondern ein Perser wäre; sie wollten fort!

Alexander, unbewaffnet wie er war, stürzte unter sie, packte die Nächsten und schleuderte sie seinen getreuen Leibwächtern zu; dann zeigte er auf die ärgsten Schreier, dreizehn wurden ergriffen. Zum Tode! rief er. Sie wurden niedergehauen; tiefes Schweigen war unter allen Soldaten. Da trat Alexander wieder auf die Rednerbühne, und hielt ihnen in einer zürnenden Rede ihren Undank vor. Ich habe euch durch Asien und Europa von Siegen zu

Siegen geführt, ich habe mehr Wunden und Mühsal erduldet, als Einer von euch, ich habe für euch gewacht, damit ihr ruhen konntet; ich habe euch reich gemacht, so daß Mancher von euch prächtiger lebt, als ich; nichts habe ich behalten, als diesen Purpur und diese Krone. Ihr wollt mich verlassen? so geht hin, ihr habt euern Abschied Alle! — Hierauf ging er in sein Schloß und ließ sich vor Niemand sehen. Am dritten Tage ließ er die persischen Truppen sich aufstellen, theilte sie nach macedonischer Art ein, machte Perser zu Feldherren, wählte sich aus den tapfersten eine persische Leibwache, und ließ nun den Macedoniern sagen: sie sollten augenblicklich das Lager verlassen, und hingehen, wohin sie wollten, wenn sie nicht etwa vorhätten, sich in einer Schlacht mit ihm zu messen.

Als sie das hörten, bereuten sie bitterlich und verfluchten, was sie gethan hatten. Sie zogen vor das Schloß, warfen ihre Waffen zur Erde, und riefen mit Weinen und Flehen: sie ergäben sich auf Gnade und Ungnade, Alexander sollte ihnen nur wieder gut sein! Zwei Tage und zwei Nächte blieben sie da und baten unablässig; da sah der König, daß es ihnen Ernst war. Er trat hinaus; er weinte selbst über ihren Schmerz, und versöhnte sich mit ihnen. Sie nahmen ihre Waffen auf und zogen mit Liedern und Jauchzen wieder in das Lager. Große Feste wurden gefeiert, und zuletzt zogen die alten Soldaten reich beschenkt nach Macedonien und Griechenland zurück.

Da erzählten sie nun von allen großen Thaten und Siegen, die sie erfochten hatten, und von den Herrlichkeiten des weiten und reichen Asiens, von den Palästen und Königstädten, und dem lustigen Leben, das man da in Babylon und Susa führen konnte, und wie viele Schätze man sich so leicht erwürbe. Und sie beschrieben die neuen

Städte, die Alexander angelegt hatte; da wäre noch so viel zu thun, für Handwerker und Bauleute und Künstler aller Art, da wäre zu handeln mit so vielen fremden kostbaren Waaren, und ganz neue und unbekannte Länder würden noch entdeckt. Wie das die Griechen hörten, begannen viele nach Asien zu ziehen, nach Persien, nach Aegypten, nach Syrien; Kaufleute, Handwerker, Schauspieler, Künstler und Gelehrte, die blieben da wohnen und lehrten den Asiaten die griechischen Künste und die griechische Sprache; und die griechische Weisheit verbreitete sich immer mehr im Morgenlande.

Zwölf Jahre hatte Alexander geherrscht, da starb er, erst 33 Jahre alt. Bis an sein Ende war er rastlos thätig gewesen, noch in den letzten Tagen seiner Krankheit gab er Befehle, und machte Anordnungen für eine neue Unternehmung. Er war der schönste und edelste Mann seiner Zeit; noch bei seinem Leben ehrten ihn Viele wie einen Gott. Der Schmerz seines Heeres und seiner Freunde war ohne Maaß.

Als er gestorben war, fand sich Keiner, der die Kraft gehabt hätte, das große Reich in Asien und Europa zusammenzuhalten. Seine Generale theilten sich in die einzelnen Länder, der eine nahm Aegypten, der andere Syrien, wieder einer Kleinasien, dann Macedonien, dann Persien — die nannten sich Könige und Fürsten und führten lange Jahre Krieg mit einander. So war nun das Morgenland in viele Reiche getheilt, kein Volk zeichnete sich vor den anderen aus, kein König brachte die Völker zusammen zu großen und merkwürdigen Thaten. Die Griechen aber lebten bald unter macedonischer Herrschaft, bald eine Weile frei, dann wieder unter Tyrannen: sie wurden nie wieder einig und verrichteten nichts Großes mehr. Aber wie sie schon früher viele

Colonien gegründet hatten, so zerstreuten sie sich seit Alexanders Zeiten immer mehr in alle alten und neuen Städte des Morgenlandes, und lehrten den Völkern ihre Sprache und ihre Künste, so daß sie sich nun weit mehr verstanden und mit einander verkehrten als bisher. Vor Alexander hatten die Griechen meist alle fremden Völker verachtet und sie Barbaren genannt und nur gut genug zu Sklaven, aber nicht zu Menschen gehalten; seit jener Zeit aber fingen sie an, die Fremden als ihresgleichen und als Menschen zu betrachten, sie lebten unter ihnen und theilten ihnen alle schönen und guten Gedanken mit, die die großen Dichter und Weisen der Griechen gedacht und in ihren Büchern aufbewahrt hatten. Seit Alexander allen fremden Göttern geopfert hatte, bewahrten die Völker ihren Gottesdienst nicht mehr allein für sich, sondern lehrten ihn anderen und verehrten viele Götter gemeinschaftlich. Die Könige führten Kriege mit einander und wollten jeder der mächtigste werden, aber kein Volk hatte eine besondere Tüchtigkeit und kein König hatte einen großen Gedanken. So wurden denn nach und nach Alle bezwungen von einem neuen Volke, das stark war, und Verstand zum Herrschen hatte, und die Welt eroberte: dieß Volk waren die Römer. Jetzt muß also die Geschichte der Römer erzählt werden, weil die allein in der alten Welt nach Alexander und den Griechen Großes und Denkwürdiges gethan haben.

Die Römer.

In dem Lande Italien lebten viele verschiedene Völkerschäften, die in den ersten Zeiten wenig mit einander